Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 12 (1917)
Heft: 1: Allerheiligenkloster zu Schaffhausen

Artikel: Das Allerheiligenkloster zu Schaffhausen
Autor: Wüscher-Becchi, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-171691

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT No. 1 JANUAR 1917 — BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» — JAHRGANG - - - XII - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher Quellenangabe* erwünscht

La reproduction des articles et communiqués *avec indication de la provenance* est désirée

DAS ALLERHEILIGENKLOSTER ZU SCHAFFHAUSEN.

Von E. Wüscher-Becchi.

Der Südseite des Münsters in Schaffhausen gliedern sich, um zwei Höfe gruppiert, die Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtei Allerheiligen (1524 säkularisiert) an. Sie sind im grossen und ganzen noch genau so erhalten wie sie zur Zeit, als noch die Äbte hier walteten, aussahen. Neue Bauten fügten sich freilich nach der Reformation diesem Gebäudekomplex an, ohne jedoch seinen ursprünglichen Charakter weder zu beeinträchtigen, noch zu verwischen. Die Mehrzahl dieser Bauten wurden in der Folgezeit zu Mietswohnungen, Unterrichtsräumen, Holzmagazinen und Weinkellern verwendet, desgleichen die Kapellen. Der innere Klosterhof wurde schon Ende des sechzehnten Jahrhunderts als Begräbnisplatz verwendet. Der ihn auf vier Seiten umschliessende Kreuzgang ist einer der schönsten und grössten der Schweiz. Er ist in frühromanischem Stil erbaut, gleichzeitig mit dem Münster, der alten, von Abt Wilhelm von Hirsau erbauten Klosterkirche, die 1113 eingeweiht wurde. Die Südseite jedoch ist Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in gotischem

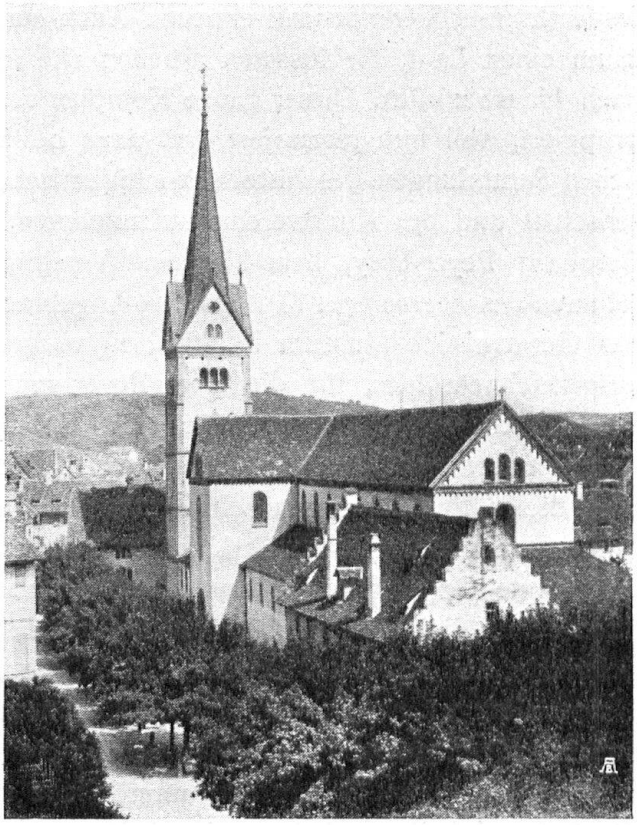

Abb. 1. Die Münsterkirche zu Schaffhausen. Im Jahre 1113 erbaut. Von Westen nach Osten gesehen. Aufnahme von *C. Koch*, Schaffhausen. *Fig. 1.* L'église collégiale de Schaffhouse, élevée en 1113, vue de l'ouest.

Stile erneuert worden und hat sich bis heute intakt erhalten. Der Kreuzgang ist mit lobenswerter Absicht im ersten Dezennium unseres Jahrhunderts zum grössten Teile restauriert worden und gereicht der Stadt Schaffhausen zur Zierde. Der ganze Gebäudekomplex des alten Klosters ist heute im Norden begrenzt durch das Münster, im Westen durch die „Klosterstrasse", im Osten durch die „Moserstrasse" und die Moseranlagen, und misst zirka 7200 m² Flächeninhalt. Im Süden, und zwar bis an die Ufer des Rheins, erstreckte sich des Klosters Baumgarten, dessen ganzes Areal heute von den Werkstätten der Kammgarnspinnerei überbaut ist. Nur eine nicht allzubreite Strasse trennt diese Etablissemente von den Gebäuden der Südseite des Klosters. Es ist jammerschade, dass dieses Areal überbaut wurde, da dies nun aber geschehen, müssen wir uns darein finden — da ist nichts zu ändern. Freilich bilden die alten Klosterbauten einen seltsamen Kontrast zu dem modernen Fabrikquartier. Auch hier kann man sagen „ceci tuera cela". Die hochragende Spinnerei, voll Lärm, Leben und Getöse, schaut tief herab auf die niedern grauen Dächer des alten Klosterbezirkes, auf die stillen, efeuumrankten Höfe, auf den alten Gottesacker mit seinen verwilderten Bäumen und Hecken, bemoosten, umgestürzten und schiefen Grabmonumenten, auf den schweigsamen weissen Kreuzgang, den des Tages nur wenige Menschen durchschreiten und der den Eindruck weltentlegener Verlassenheit erweckt. Auch aus den Wohnungen ringsum hört man kaum einen Laut, die Insassen arbeiten alle in den Fabriken und kehren erst spät nach Hause zurück. Dieser ganze Komplex von Bauten, der sich um die zwei Höfe gruppiert, soll nun restauriert und dazu bestimmt werden, die sämtlichen öffentlichen Sammlungen des historisch-antiquarischen Vereins, der naturhistorischen Gesellschaft und des Kunstvereins aufzunehmen. Der Vater dieses Projektes ist Herr Bernhard Peyer-Frey, dem hier eine Vereinigung sämtlicher Sammlungen in den Räumen des ehemaligen Klosters das Angebrachteste schien. Es mochte ihm hierbei das Germanische Museum in Nürnberg vorgeschwebt haben. Diese an und für sich ausgezeichnete Idee, für die Herr Peyer mit allem Eifer eintrat und die er auch heute noch verficht, wurde auch mit Enthusiasmus aufgegriffen und gefördert. Einer unserer meistbeschäftigten Architekten, Professor Gull in Zürich, erhielt den Auftrag, dieses Projekt auszuarbeiten, was auch geschah. Da aber Jahre darüber vergingen, erkaltete, wie gewöhnlich, der Feuereifer, es regte sich nach und nach eine berechtigte Opposition — dann schwieg auch diese und die Sache blieb liegen. Als dann schliesslich das sorgfältig ausgearbeitete Modell eintraf, machte sich erst recht bei vielen, und selbst in leitenden Kreisen, die Befürchtung rege, dass eine so radikale Umgestaltung, ein solch freies Umspringen mit den alten Bauten wenig ratsam sei, auch wurde eingewendet, dass die Betriebskosten und anderes damit Verbundene bei dieser weitläufigen Anlage eine unmögliche und nicht zu erschwingende Sache sei. Meine Wenigkeit gab Anlass, die wiedereingeschlafene Affäre ins Rollen zu bringen. Ich vertrat *meinen* Standpunkt, den des Archäologen. Durch eingehendes Studium der alten Gebäude einerseits (die ich in einer besondern, demnächst erscheinenden

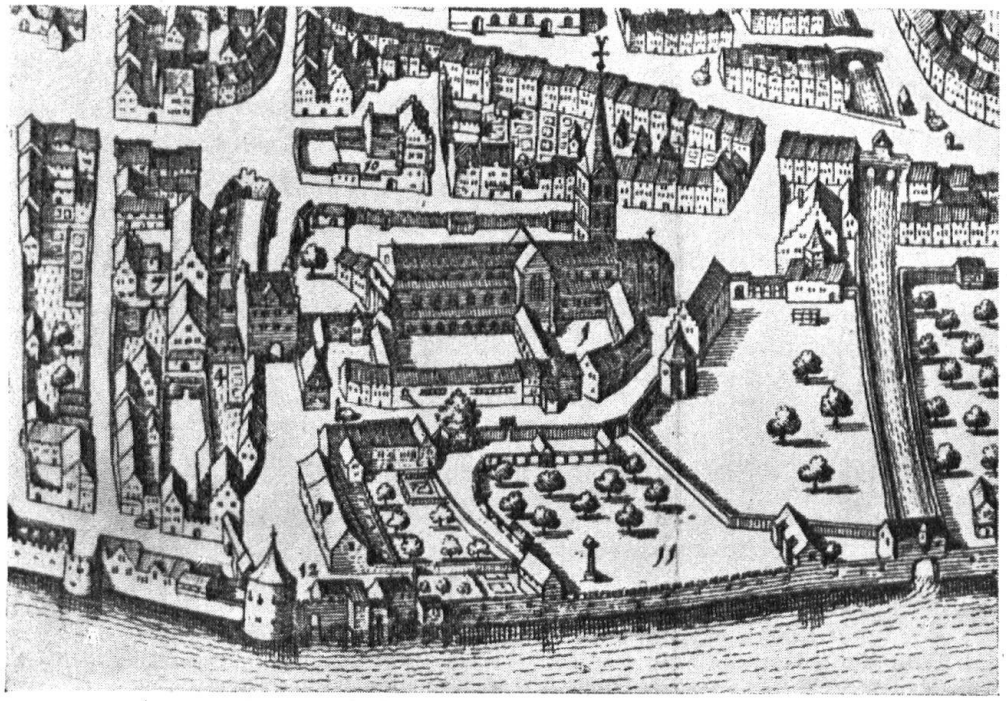

Abb. 2. Das Kloster Allerheilligen aus der Vogelschau. Ausschnitt aus M. Merians Stadtansicht.
Fig. 2. Le couvent Allerheiligen à vol d'oiseau, d'après une partie de la « Vue de Schaffhouse », par M. Merian.

Publikation eingehend zu beschreiben gedenke*) und des Gullschen Projektes andrerseits, kam ich zu der Überzeugung, dass, abgesehen von den finanziellen Hindernissen und andern Bedenken, hier vor allem der Archäologe und der Heimatschutz ein Wort zu reden, mitzusprechen habe. Inwiefern, soll hier in diesem Artikel auseinandergesetzt werden. Man denke sich nur einen eventuellen Umbau der Klosterbauten, wie er z. B. im Gullschen Projekt vorgesehen ist! Irgendein Um- oder Anbau an den inneren Klosterhof, er möge auch noch so unbedeutend sein (ein Ostflügel ist da vorgesehen, die Südseite um einen Meter zurückgesetzt und um ein Stockwerk erhöht), würde mit *einem* Schlag alles Alte zerstören. Ein Neues, wenig Erfreuliches würde entstehen, eine moderne Imitation alter Stilarten, über welche vernünftige Leute schon längst den Stab gebrochen haben. Und was würde erst aus dem Idyll des Kreuzganggartens, das jetzt alle Herzen erfreut, aus der blumenreichen Oase im Fabrikquartier mit grünenden Bäumen voller Singvögel, voller historischer Erinnerungen, voller Poesie werden? Kein noch so stilgerechter Bau kann dies ersetzen, jedweder Neubau wird den Zauber brechen. Der Garten mit seinen Grabmonumenten ist umrahmt von einstöckigen Bauten, deren Fenster auf grünen Rasen und Baumwildnis sehen, mit steilen Dächern, auf denen Moos und Krokus wächst. Die Klostergebäulichkeiten stammen

*) E. Wüscher-Becchi *„Die Abtei Allerheiligen zu Schaffhausen"*. Beschreibung der reichsfreien Nellenburgischen Stiftung von ihrem Ursprung bis zu ihrer Säkularisierung. Basel 1917. Druck und Verlag von G. Krebs.

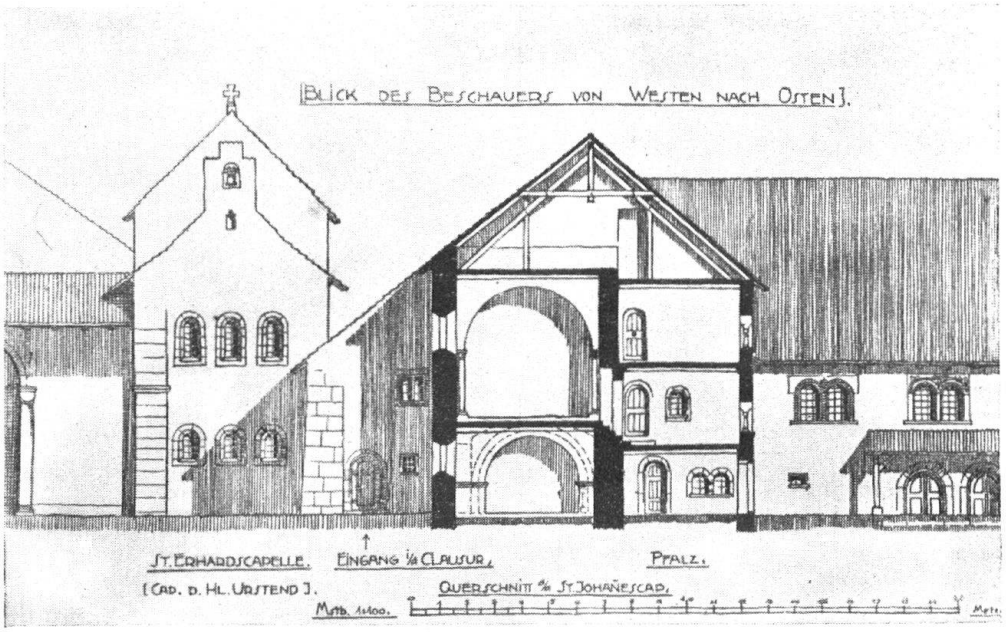

Abb. 3. Die Klosterkapellen (Urstend und St. Johannes). Rekonstruktion im Querschnitt. — *Fig. 3.* Les chapelles du couvent (Urstend et St-Jean). D'après une reconstruction.

zum Teil aus romanischer Zeit, andere wieder aus den letzten Dezennien des fünfzehnten Jahrhunderts. Die um den äussern Hof liegenden sind zum Teil moderne, un bedeutende Bauten, auf die bei einem Umbau keine besondere Rücksicht genommen zu werden brauchte (Konvikt und Turnhalle). Dort allein auch wären Um- oder Anbauten zulässig und erlaubt. Anders aber verhält es sich mit dem innern Hof und den ihn umgebenden Gebäulichkeiten, dem alten Refektorium und Konventsaal. Noch weniger aber darf geändert und umgebaut werden jene Gruppe von Bauten, die rechts vor der Vorhalle des Münsters stehen, die Abtei mit ihren zwei Kapellen, Teile der Klosteranlage, die in das graueste Altertum hinaufreichen und wie durch ein Wunder sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Niemand hat sich bis heute um dieselben gekümmert, trotzdem Prof. Ferd. Vetter, ein Kenner, darauf hingewiesen und ihre Bedeutung hervorgehoben hat. Die eine dieser beiden Kapellen, sagt er, „ist das älteste, noch unter Dach und Fach stehende Gebäude unseres Landes, als erste Kultstätte unserer Gegend geweiht". Warum hat man nicht daran gedacht, wie der Kreuzgang renoviert wurde, und als es mit wenigen Mitteln hätte ins Werk gesetzt werden können? Das sind Rätsel! Und doch wären Bauten von solch historischem Werte eine Zierde der Stadt. Auf die Erhaltung dieser Bauten und auf die Konservierung des status quo im innern Hofe, dem Kreuzganggarten (oder Totengarten, wie er in Schaffhausen heisst), habe ich mein Hauptaugenmerk gerichtet und manche Lanze dafür gebrochen. Ich habe dies getan, weil es sich erstens um historische Monumente seltener Art und hohen Alters, die alle Beachtung verdienen, handelt, zweitens, weil ein weiteres Zuwarten ihrer Baufälligkeit wegen nicht ratsam ist. Man hat mir bemerken wollen, dass auch diese Lokalitäten in das grosse Projekt eingezogen würden,

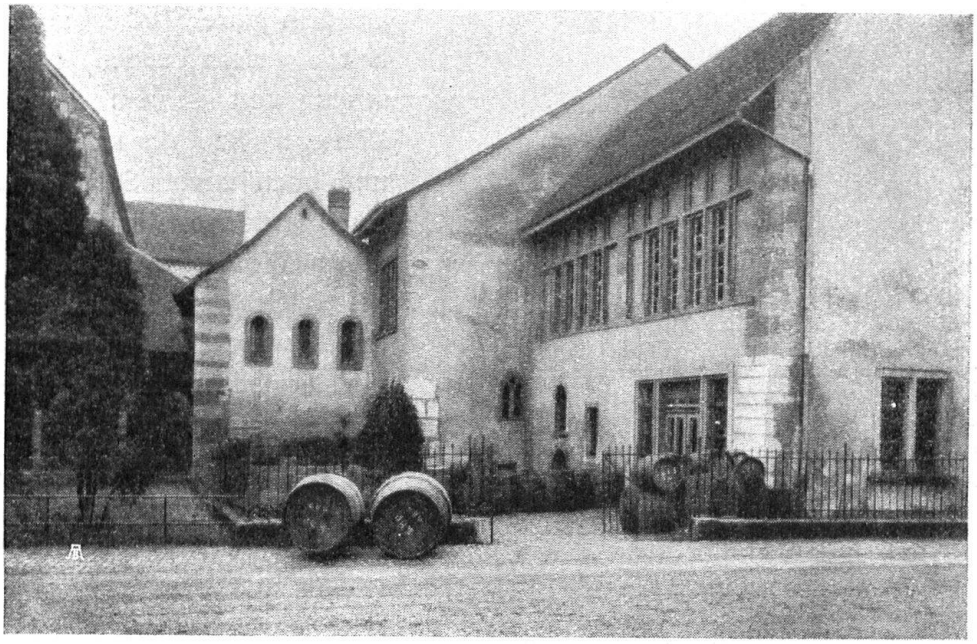

Abb. 4. Die Klosterkapellen (Urstend und St. Johannes) in ihrem jetzigen, unhaltbaren Zustand. Aufnahme von *C. Koch.* — *Fig. 4.* Les chapelles du couvent (Urstend et St-Jean) dans leur malheureux état actuel.

dass man sie naturgemäss wie die andern behandeln werde. Darauf ist zu antworten, dass die Gebäudegruppe zur Linken der Vorhalle besondere Berücksichtigung, genaueres Studium und sorgfältigere Behandlung erfordert, nicht nur um eventuell als Ausstellungsräume zu dienen, sondern als historische Monumente an und für sich. Da ist z. B. die *Urstend-* oder *Erhardskapelle*, „ecclesia resurrectionis", wie sie in einer Urkunde vom Jahre 1100 heisst. Sie galt lange als die im Jahre 1052 (22. Nov.) von Graf Eberhard von Nellenburg, Reichsvogt in Zürich, erbaute und von Papst Leo IX. geweihte Kirche, ist jedoch ein Neubau, der gleichzeitig mit der Münsterkirche begonnen wurde. Die Kapelle dient seit Jahrhunderten als Ablagerungsstelle für Baumaterialien, als Holzschopf und Treppenhaus zu einem in ihrem obern Teil im 18. Jahrhundert eingebauten Zimmer. Von aussen ist ihr kirchlicher Charakter nur an der Westfront, wo 6 Rundbogenfenster, je drei und drei übereinander, zu sehen sind, erkennbar. Die Fenster sind vermauert, die Wände glatt verputzt. Der durch hölzerne Einbauten entstellte Innenraum ist nur 7,89 m lang und 4,95 m breit und war einst flach gedeckt. Das nach Osten orientierte Chor ist 3,50 m breit und 3 m tief. Niedere Halbpfeiler tragen einen halbkreisförmigen Bogen. Das Kreuzgewölbe des Chors ist rundbogig, rippenlos. In dieser Kapelle, die R. Rahn in seiner „Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler" eingehend beschreibt, ruhten einst, temporär, die Gebeine des Stifters, Eberhards des Seligen von Nellenburg, bevor sie in das neue Münster übertragen wurden. Da wir nun ein solch seltenes und merkwürdiges Monument besitzen, sollte es da nicht angebracht sein, es in Ehren zu halten und dasselbe von den es entstellenden Einbauten zu befreien? Ein noch so wohl erhaltener Bau

Abb. 5 Romanisches Portal der St Johanneskapelle. Wurde vom ursprünglichen Standort versetzt. Aufnahme von *Dr. A. La Roche* (Basler Denkmalpflege). – *Fig. 5.* Portail roman de la chapelle St-Jean, qui a été déplacée.

aus dem Jahre 1100 ist eine Seltenheit in unsern Landen, ganz abgesehen von seinem historischen Werte, als Bau, der *vor* dem Kloster und noch bevor Schaffhausen zu einer Stadt ausgewachsen war, von einem Wohltäter unserer Gegend, dessen Grab er einst bewahrte, errichtet wurde. Wenig braucht es, um sie wiederherzustellen, sie innen und aussen von der entstellenden Tünche zu befreien, alle Zutaten späterer Zeit zu entfernen und die vermauerten Fenster und Zugänge wieder zu öffnen.

Die zweite ist die den h. h. Johannes geweihte Kapelle. Das Innere derselben ist leider heute vollständig entstellt durch die kantonale Eichstätte, die hierher verlegt wurde. Erhalten ist noch das Chor, dessen rippenloses Kreuzgewölbe mit gotischen Arabesken bemalt ist und das noch den mächtigen Steinsarg mit der Relieffigur des Abtes Berthold von Sissach (1396—1424) bewahrt. Wiederherzustellen wäre das schöne romanische Eingangsportal, dessen Relief in der Archivolte, mit dem Kreuz und der segnenden Hand Gottes, leider von den Zeloten vergangener Jahrhunderte absichtlich verstümmelt worden ist.

Die *Abtei* vor allem, die heute an Familien von Fabrikarbeitern vermietet ist und deren Räume durch Einbauten in viele Kammern geschieden ist, schreit förmlich nach einer Restauration. Die Südfront der Abtei schaut auf den äusseren Kloster-, jetzt Turnhof, und weist eine ganze Reihe von schönen Rundbogenarkaden auf. Die des zweiten Stockes sind zum Teil vermauert, zum Teil zerstört. Jedes der beiden Geschosse bildete eine flachgedeckte, 1,50 m breite Galerie, die mit Gruppen von je vier gekuppelten Rundbogenfenstern versehen war. Die noch erhaltenen Fenstergruppen sind durch schmale Pfeiler getrennt und haben an ihren Wandungen romanische Reliefs symbolischen Inhaltes, Tierkämpfe usw. Es ist ein wahres Wunder, dass diese hochinteressanten, frühromanischen Reliefs uns unverstümmelt erhalten geblieben sind, denn niemand hat für sie Sorge getragen, sie waren auf Gnade oder Ungnade Ignoranten, den jeweiligen Mietsleuten ausgeliefert. Ein anderes Relief aus spät-

gotischer Zeit, über der nördlichen Seitenpforte der St. Annakapelle, um das sich ebenfalls niemand kümmerte, hat durch Feuchtigkeit und Vernachlässigung derart gelitten, dass es dem totalen Ruin nicht entgehen wird. In der St. Oswaldskapelle, hinter der Apsis des Münsters (überbaut von dem späteren Zeughaus) befand sich oder befindet sich noch, obwohl im lamentabelsten Zustand, ein figurenreiches Wandgemälde, dessen R. Rahn und F. Vetter rühmend erwähnten, als eines von einem ohne Zweifel begabten Künstler (vom Anfang des 16. Jahrhunderts) virtuos gemalten Bildes. Es war im Jahre 1880 noch wohl erhalten, heute ist es total zerstört und es muss jede Hoffnung aufgegeben werden, es auch nur in seinen Fragmenten zu retten. Der Raum, in dem sich diese Malerei befindet, wurde an einen Drogisten und Farbenhändler vermietet. Keine Hand hat sich damals gerührt, das Bild zu decken, zu schützen, während man Minderwichtigem Sorgfalt angedeihen liess! Dem Heimatschutz aber spreche ich gewiss aus dem Herzen, wenn ich an ihn appelliere, um so wertvolle Überbleibsel einer grossen Vergangenheit, welche durch Gleichgültigkeit in einem solch bedauerlichen Zustand gelassen worden sind, retten zu helfen. Das noch Vorhandene soll untersucht, genau studiert, gefestigt und gereinigt werden, alle Zutaten, die verunstalten, entfernt werden, man soll auch nichts imitieren oder neumachen wollen. Die antihygienischen Winkel und Schlupflöcher in der alten Pfalz, die jetzt an eine ganze Schar von Arbeiterfamilien (die bessere Wohnungen haben sollten) vermietet sind, müssen endlich weichen. Was nun den grossen Kreuzgang anbetrifft, so war es ohne allen Zweifel lobenswert, dass dieser renoviert wurde, über das *wie* er restauriert wurde, lässt sich vielleicht streiten. Wenn man einmal eine Baute oder einen Baurest vergangener Zeiten wiederherzustellen sucht, so sollte man vor allem vermeiden, soviel daran herumzuputzen, abzuschleifen, glatt zu machen, dass man im Zweifel sein könnte, ob nicht alles, das Alte und das Ergänzte, etwa nur Imitation neuester Zeit sein möchte. Heute aber präsentieren sich uns Altertümer von ehrwürdigem Alter, so aufgeputzt, geschniegelt und mit Blümlein verziert, dass man fast an ihrer Echtheit zweifeln möchte. Monu-

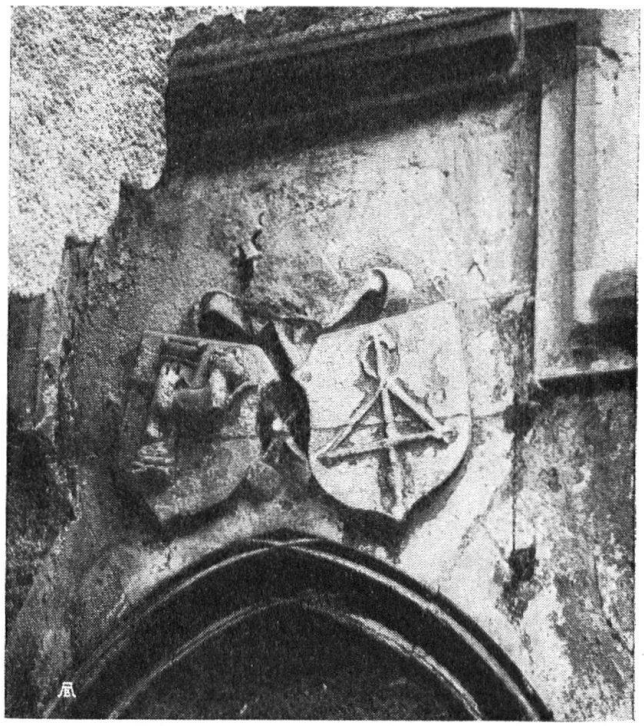

Abb. 6 Seitenportal der St. Annakapelle. Der plastische Schmuck geht z. T. dem Untergang entgegen. Aufnahme von *Dr A. La Roche* (Basler Denkmalpflege. — *Fig 6* Portail latéral de la chapelle Ste-Anne. Les ornements sculptés menacent ruine.

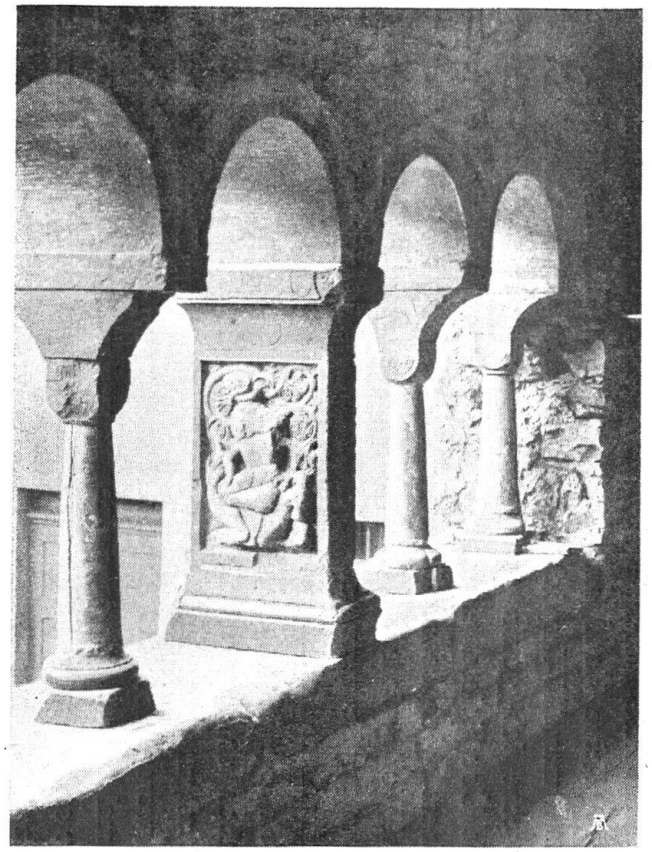

Abb. 7. Laube in der Pfalz (alten Abtei). Südseite. Romanischer Reliefschmuck an den Pfeilern. Aufnahme von *C. Koch.* — *Fig. 7.* Arcades de l'ancienne abbaye. Côté sud. Piliers ornés de bas-reliefs romans.

Abb. 8. Romanisches Relief an einem der Pfeiler im Laubengange (der alten Abtei). Aufnahme von *C. Koch.* — *Fig. 8.* Bas-relief roman d'un des piliers des arcades de l'ancienne abbaye.

mente vergangener Epochen darf man ihrer Patina nicht berauben. Was ergänzt ist, soll deutlich sichtbar werden, eingesetzte Quadern, Ergänzungen an Statuen und Reliefs sollen sich als solche ausweisen. Ehrlich und redlich soll hier verfahren werden. Nur nicht mogeln! Im Schaffhauser Kreuzgang hat man die Säulen und andere Werkstücke der Rundbogenarkaden durch neue ergänzt, den alten aber, wo sie noch existierten, ihre Patina, die die Zeit angesetzt, genommen, so dass alles aus einem Guss, also modern erscheint. Statt die Wände abzutönen um ein harmonisches Ganzes zu bekommen, hat man sie einfach geweisst, was zwar sehr sauber aussieht, aber dadurch dem Ganzen einen modernen Anstrich gibt. An der Südwand der Kirche, gegen den Kreuzgang, an dem die Grabmäler der Patrizier Schaffhausens in langer Reihe angebracht sind, hat man, ganz verkehrt, die Quaderfugen der Mauer blossgelegt, was bei einem Innenraum, wie es ein Kreuzgang ist, durchaus unzulässig ist. Diese Quaderlagen schaden den auf ihnen angebrachten Epitaphien, die von einem glatten Grunde besser abstechen würden. Zu guter Letzt hat man an der Westseite *neue* Arkaden mit Säulchen angebracht, die vorher nicht existierten. Diese mutmasslichen Ergänzungen sollte man bleiben lassen, auch wenn sie den meisten gefallen würden. Es muss darüber gewacht werden, dass solches sich nicht wiederholt. Ein Restaurieren alter Bauten, die einem andern Zweck dienen sollen als dem ursprünglichen, sei es auch für ein Museum von Altertümern, darf nur mit Behutsamkeit und Sachkenntnis ausgeführt werden und verlangt durchaus Liebe und Interesse für die Sache. Sollten wirklich die Sammlungen einst hierher überführt werden, so müsste man vor allem darauf sehen, dass nichts übereilt wird und dass man sich keine Übergriffe erlaubt. Besonders hüte man sich vor dem Vollstopfen der Räume, um nicht in die alten Fehler zu verfallen. Ich fürchte, dass dies nicht das Ideal derer ist, welche die Bauten in ihrem Sinne nutzbar machen wollen. Das ehrwürdig Alte darf nicht aus Nützlichkeitsprinzip angetastet und umgestaltet werden.

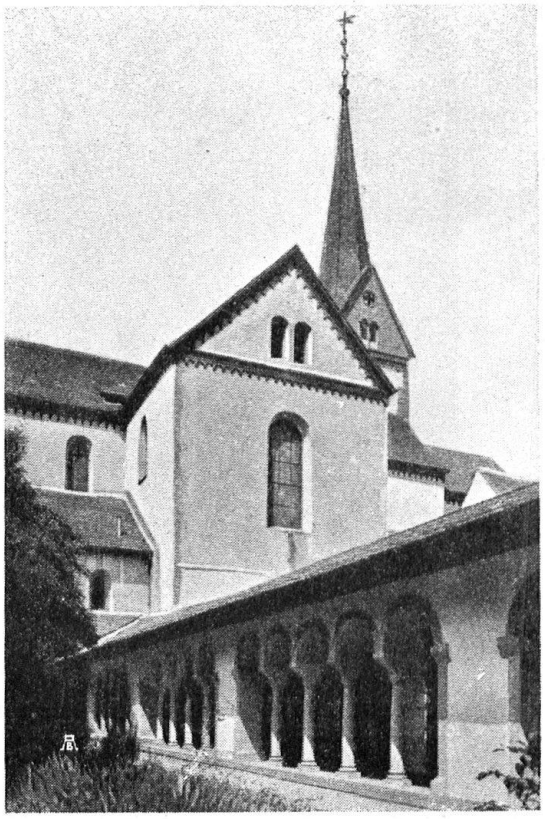

Abb. 9. Südlicher Querflügel des Münsters und Ostseite des Kreuzganges. — *Fig. 9.* Le transept, partie sud de l'église collégiale et le côté est du cloître.

Wir haben noch der Klosterkirche, des jetzigen Münsters zu gedenken. Dieser altehrwürdige Bau ist eine der ältesten romanischen Kirchen der Schweiz. „Ein warhaft klassisches Bauwerk für den frühromanischen Stil, ein Werk das zeigt, was bei aller

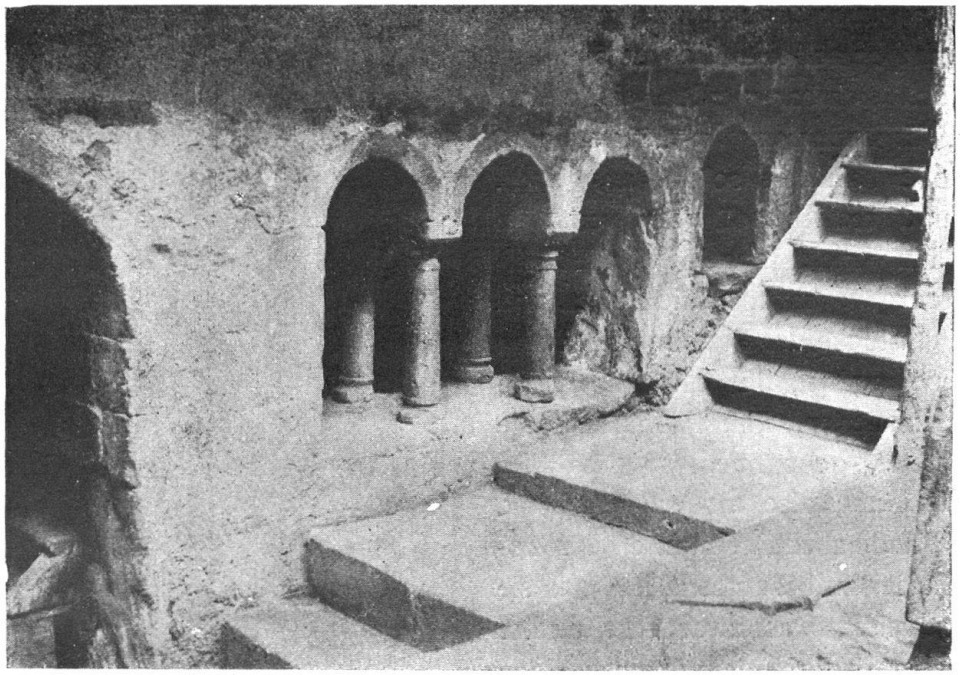

Abb 10. Alte Abtei. Nordseite. Ältester Baurest des Klosters. Aufnahme von *Dr. A. La Roche* (Basler Denkmalpflege). — *Fig. 10.* L'ancienne abbaye. Côté nord. Partie la plus ancienne du couvent.

Einfachheit und Sparsamkeit mit Konsequenz und Kühnheit zu erreichen ist" (Prof. F. Vetter in „Geschichte der bildenden Kunst im Kanton Schaffhausen" — Festschrift des Kantons Schaffhausen 1901). Die Kirche war vollendet im Jahre 1113. Sie hat vieles erleiden müssen, seit 1529 bis auf unsere Tage, an sog. Verschönerungen und Restaurationen, sowohl an ihrem Äussern wie im Innern. Aussen ist ihr schönes Quadermauerwerk natürlich wieder übertüncht und überkleistert; der schöne Turm hat einen Ölfarbenanstrich erhalten. Im Innern ist der Boden erhöht worden, so dass die Säulenfüsse im Boden stecken. Den grössten Schimpf aber hat man dem ehrwürdigen Gotteshaus angetan, indem man an der Innenseite der Westfront eine Empore, eine solide, massige Empore einbaute, und dies geschah noch vor wenig Jahren. Solid und stilgerecht romanisch wollte

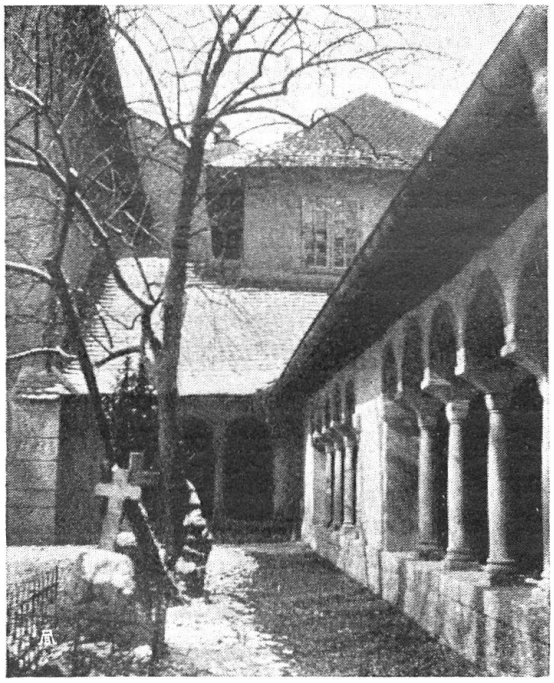

Abb. 11. Nordseite und Ecke der Westseite des Kreuzganges, vom alten Friedhof aus gesehen. Aufnahme von *Marta Heer* (Photoclub Uzwil). — *Fig. 11.* Le cloître vu de l'ancien cimetière, côtés nord et ouest.

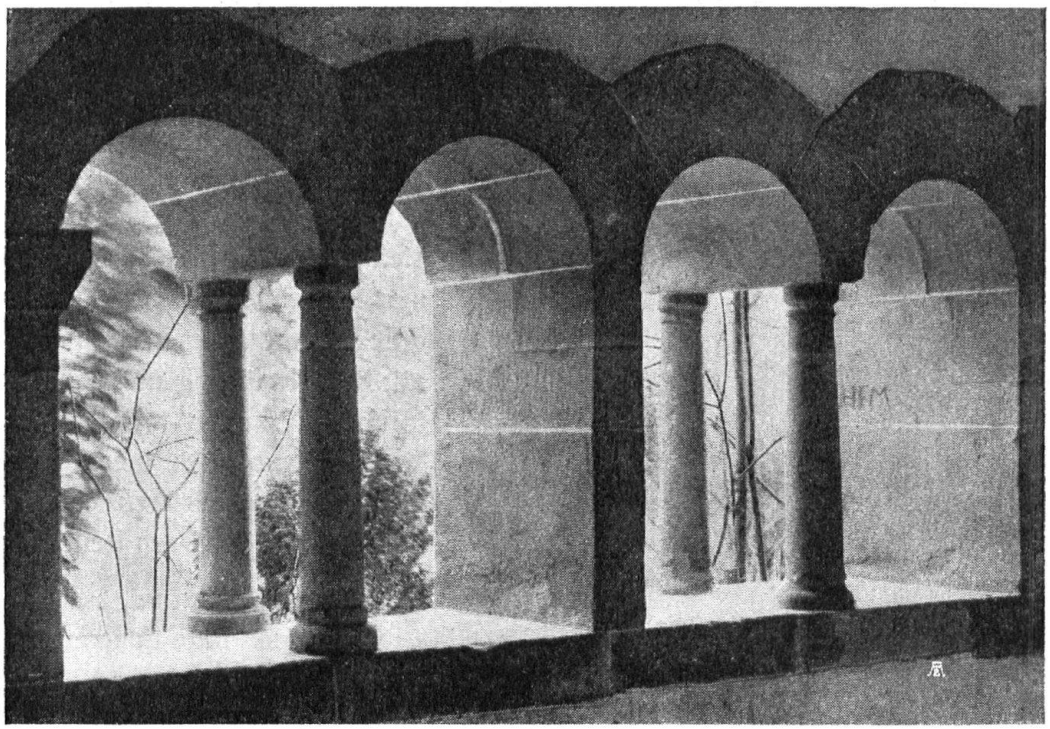

Abb. 12. Teil des ältesten Kreuzganges. (Elftes Jahrhundert). Ostseite Aufnahme von *C. Koch.*
Fig. 12. Une des plus anciennes parties du cloître, côté est. XIe siècle.

Abb. 13. Nordseite des Kreuzganges, vom Westflügel aus gesehen. Aufnahme von *C. Koch.* — *Fig. 13.* Côté nord du cloître, vu de l'ouest.

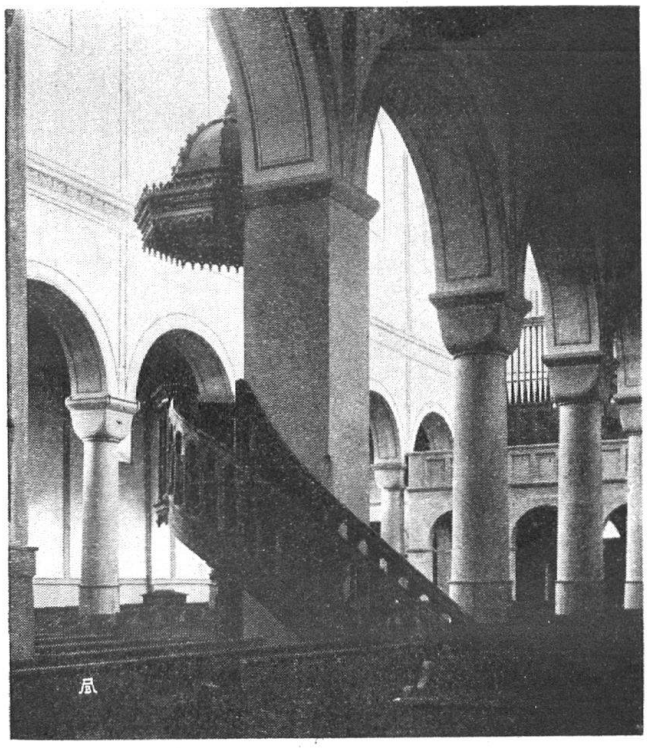

Abb. 14. Inneres der Kirche. Im Hintergrund die eingebaute massive Orgelbühne. Aufnahme von *C. Koch.* — *Fig 14.* Intérieur de l'église. Au fond la galerie massive des orgues.

man sie haben! Leider trifft das erstere zu, leider ist sie zu solid, um sie wieder hinauswerfen zu können und leider auch, wie bekannt, auf Grund besonderer Studien, „romanisch". Durch diesen schwerfälligen Einbau ist die Harmonie der Verhältnisse in diesem Tempel total und für immer zerstört. Was wird die Zukunft bringen? Wird man mit der Zerstörung und Schändung fortfahren? oder werden Zeiten kommen, wo auch hier Hand angelegt werden wird zu einer wahren und sachgemässen Renovation?

Quid sit futurum,
cras fuge quaerere!"

MITTEILUNGEN

Der Jahrgang 1917 unserer Zeitschrift erscheint mit neuer Umschlagzeichnung. Jeder Freund unserer Bestrebungen weiss den einfachen Sinn zu deuten: Schutz dem Heimathause! Treue Wacht wollen auch wir halten wie der Senn mit seinem „Entlebuchertrüssel".

Die Zeichnung verdanken wir dem Luzerner Künstler Eduard Renggli.

Aufnahmen aus dem Kloster Allerheiligen. Die in der vorliegenden Nummer reproduzierten Bilder aus dem Kloster Allerheiligen sind zum grössern Teil nach bisher unveröffentlichten Aufnahmen von *C. Koch*, Schaffhausen, hergestellt. Von dieser Firma wird eine neue Kollektion künstlerischer Photographien des Klosters vorbereitet, welche im Laufe des nächsten Monats in den Handel kommen wird. Je nach dem Fortschreiten der Renovationen werden alle Objekte, die allgemeines Interesse bieten, im Bilde festgehalten werden, so dass nach und nach eine Serie zusammenkommen wird, die an Vollständigkeit wohl nichts zu wünschen übrig lässt. Für Sammler und Kunstfreunde, sowie für Museen und Schulen bietet sich eine schöne Gelegenheit, bisher unveröffentlichtes Material zu bescheidenem Preise zu erwerben. Die Serie besteht heute aus 15 Photographien im Format 13 : 18, die, geschmackvoll auf Bütten geheftet, auch einzeln abgegeben werden. Der Preis für ein Bild beträgt Fr. 1.50 oder für eine, nach Wahl des Bestellers kombinierte, Serie von 12 Bildern Fr. 15.—. Ergänzungen können jederzeit vorgenommen werden. Eine Liebhaberausführung ist in Vorbereitung; Preis für das Bild Fr. 5.—.

Photographische Wettbewerbe. Die „Schweiz. Photogr. Blätter und Monatshefte" berichten von Preisaufgaben des Amateurphotographen-Vereins von Horgen. Einmal sollen für die Sihlwald-Forstverwaltung Waldbilder aufgenommen werden zur Illustration einer Veröffentlichung über den Wald. — Eine zweite, sehr zeitgemässe, wenn auch mehr humoristisch gemeinte, Aufgabe lautet: Im Umkreis von 10 Kilometern von Horgen aus eine offene Landschaft zu finden und auf die Platte zu bannen, die *keinerlei Leitungsmasten* birgt (Retusche verpönt!), zugleich aber auch bildmässig wirkt. — „Wer sucht, der findet" — vielleicht aber auch nicht!